

Kategorienhierarchie und verbales Paradigma. Die analytischen Formen im Passiv, Perfekt, Konjunktiv

1 Verbkomplex und verbales Paradigma

In zahlreichen neueren Arbeiten zur Grammatik verbaler Ketten wie *hören sollst*, *zu hören scheinst*, *gehört hast* werden solche Einheiten unter dem Gesichtspunkt von Lexikalisierung und Grammatikalisierung untersucht. So beschreibt Diewald (1999; in diesem Band) den Grammatikalisierungsprozeß beim subjektiven Gebrauch von Modalverben und beim Halbmodalverb *scheinen*; Leirbukt (2000) untersucht die Grammatikalisierungsgrade von Konstruktionen des Typs *erledigt haben / wissen / sehen willst* in Abhängigkeit vom Verb im reinen Infinitiv; Gunkel (2000, 2001) nimmt zu den Halbmodalen noch die "Phasenverben" *anfangen*, *beginnen*, *aufhören* hinzu und befaßt sich ausführlich mit den *lassen*-Kausativa; und Askedal hat in einer ganzen Reihe von Untersuchungen (z.B. 1995, 1999, in diesem Band) Analysen zur Kombinatorik innerhalb verbaler Ketten und zum Grad der Auxiliarisierung zahlreicher Verben vorgelegt.

Wenn in Arbeiten zum Bau von Verbkomplexen von Lexikalisierung die Rede ist, dann wird mindestens implizit auf den Wortstatus der betreffenden Einheiten Bezug genommen. "Lexikalisierung" mag unterschiedlich gefaßt sein, ohne Rekurs auf Worteigenschaften kann der Begriff nicht verwendet werden.

Weniger klar ist das bei den Aussagen zur Grammatikalisierung. Von Anfang an gehört zum Konzept von Lehmann (1985) der paradigmatische Aspekt als Steigerung von Kohäsion und Verringerung von Variabilität bei fortschreitender Grammatikalisierung. Was paradigmatische Kohäsion betrifft, so legt etwa Diewald (1999) dar, daß Modalverben bei subjektivem Gebrauch (1) eine in sich geschlossene Gruppe von Einheiten zur Faktizitätsbewertung bilden und (2) in dieser Funktion in Opposition treten zu den etablierten Verbmodi Indikativ und Konjunktiv. Zumindest mit der zweiten Feststellung kommt das verbale Wortparadigma ins Spiel

und entsprechend ist die Rede von Integration der mit epistemischen Modalverben gebildeten Einheiten in das verbale Modusssystem. Aber sind Einheiten wie *wissen dürftest* in *daß du das wissen dürftest* damit schon als Wortformen anzusehen, und welchen Status haben sie in dieser Beziehung etwa im Vergleich zu *gewußt hättest* oder *wüßtest*? Der Nachweis funktionaler Oppositionen zwischen synthetischen und analytischen Formen reicht zur Beantwortung dieser Frage nicht aus.

Mit paradigmatischer Variabilität als Grammatikalisierungsparameter bezieht man sich ebenfalls auf das Wortparadigma: bei epistemischem Gebrauch sind Modalverben gegenüber dem deontischen in Hinsicht auf Tempus und Modus beschränkt. Aber auch daraus läßt sich nicht direkt auf die Integration von *wissen müßtest*, *gehört haben sollst* usw. ins verbale Paradigma schließen.

Die Frage nach dem Wortstatus analytischer Verbformen ist alt, aber sie ist weder befriedigend beantwortet noch ist sie als nicht beantwortbar erwiesen. Vor allem aber steht den Arbeiten zur Grammatikalisierung von Verbkomplexen in den *Grammatiken* ein nach wie vor ziemlich festgelegter Begriff von verbalem Paradigma aus synthetischen und analytischen Formen gegenüber, das meist explizit als Wortparadigma angesehen wird. So handeln die "Grundzüge" das Thema im Hauptteil "Wortklassen und Wortstrukturen" unter Berücksichtigung der üblichen Genera verbi, Modi und vor allem der sechs Tempora Präsens (Präs), Präteritum (Prät), Perfekt (Pf), Plusquamperfekt (Pqpf), sowie Futur I, 2 (Fut I, 2) ab (Heidolph u.a. 1981 : 507ff.).

Auch das in Eisenberg (1994, 1998) angesetzte Verbparadigma hält am hergebrachten Aufbau fest, wenn auch mit Hinweis auf seinen kanonischen Charakter und die Notwendigkeit weiterer Rechtfertigung (1998 : 190ff.). Die IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997) schließt dort an und spricht von analytischen wie synthetischen Formen "als zum Paradigma des Vollverbs" gehörig (1997 : 1242). Dabei wird sogar das Fut I im Aktiv zu den "einfachen Tempora" gezählt (1997 : 1699). Andererseits behandelt die Grammatik die Kombinatorik der analytischen Formen im Zusammenhang der Bildung von Verbalkomplexen, so daß auf deren Kernbestand sowohl wortparadigmatisch als auch syntaktisch zugegriffen wird. In einer späteren Arbeit macht Zifonun (2000) den Ansatz der IDS-Grammatik explizit und ordnet einfache wie periphrastische Formen in Kontinua von Zentrum und Peripherie, wobei synthetische Formen als zentral gelten. Wir gehen im folgenden teilweise ähnlich vor, stellen aber

beim Vergleich von Wort und Periphrase den Formaspekt in den Mittelpunkt, während die Kategorisierungen der IDS-Grammatik "stark auf syntaktisch-satzsemantischen Überlegungen, weniger auf verbmorphologischen" beruhen (Zifonun 2000 : 42).

Gerade weil das kanonische Verbparadigma weiter überlebt, ist von Interesse, auf welche Weise es andererseits infrage gestellt und geöffnet wird. Fast alle Grammatiken stellen neben dem *werden*-Passiv weitere Diatheseformen zur Diskussion oder direkt ins Paradigma, vor allem das *sein*-, *bekommen*- und *gehören*-Passiv, aber auch das Reflexivpassiv (*Es wird sich jetzt beeilt*), das Medium (*Das liest sich leicht*), das modale Passiv (*Das ist nicht zu glauben*) und viele andere. Und was in einer umfangreichen Spezialliteratur an passivähnlichen Konstruktionen behandelt wird, ist kaum überschaubar.

Wesentlich restringierter, aber noch immer zahlreich sind die Vorschläge zu den Tempora. Statt der üblichen sechs werden auch vier, zwei und null postuliert, darüber hinaus vor allem Doppelperfekttempora (*hast gesehen gehabt*) und Futur des Präteritums (*Sie würde morgen nach Paris fahren / gefahren sein*). Von den Konstruktionstypen her ist dieser Bereich sehr viel weniger heterogen als bei den Passivformen (zur Übersicht Thieroff 1992 : 46 ff.).

Noch restringierter sind die Vorschläge zum Modus. Zwar gibt es, wie oben angedeutet, eine breite Palette von Modus-Kandidaten. Dem verbalen Paradigma zugeordnet wird aber kaum mehr als gelegentlich *sollen* + Infinitiv (*Sollte sie dasein, ist er begeistert*) sowie immer wieder *würde* + Inf als "analytischer Konjunktiv". Diese Zuspitzung vom Genus verbi über das Tempus zum Modus ist kein Zufall und wird uns weiter beschäftigen.

Eher der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, daß es natürlich keine einzige analytische Verbform gibt, für die die Zugehörigkeit zum verbalen Paradigma nicht auch bezweifelt oder bestritten wird. Für *würde* + Inf gilt das häufig schon dann, wenn der synthetische Konjunktiv normativ favorisiert wird. Aus systematischen Gründen stellt etwa die IDS-Grammatik die Konstruktion neben das Paradigma (Zifonun u.a. 1997 : 1735 ff.), was für Gallmann (2000) wiederum ein Grund ist, dasselbe so umzustrukturieren, daß die Konstruktion "paßt". Seit Vater (1975) nimmt die Debatte um *werden* als Modalverb anstelle von futurischem Hilfsverb kein Ende. Marillier möchte die Perfektformen "auch für das heutige Deutsch als syntaktische Konstruktionen" beschreiben (1998 : 34), während andere Analysen des Partizips die Frage nicht als wesentlich ansehen

(z.B. Klein 2000) oder sie ausdrücklich offen lassen (z.B. Gunkel 2001). Über das Passiv schließlich hat Abraham kürzlich geurteilt: "Diathesen im Sinne einer synthetischen Paradigmenanzeige wie im Lateinischen, Russischen oder Skandinavischen gibt es im Deutschen gar nicht." (Abraham 2000 : 142.)

Es wird nicht in Zweifel gezogen, daß man Distribution und Funktion sämtlicher verbaler Formen unabhängig vom Wortstatus zusammengesetzter Einheiten untersuchen kann. Bezweifelt wird aber, daß es ausreicht, unserer Grammatikographie wegen ihres Festhaltens am traditionellen Begriff von Verbparadigma lediglich eine Fixierung auf das lateinische Vorbild vorzuhalten. Eher scheint es so zu sein, daß die sog. analytischen Verbformen unserer Grammatiken einerseits den höchsten Grammatikalisierungsgrad und andererseits die höchste Gebrauchsfrequenz unter den je vergleichbaren Verbkomplexen haben. Zu zeigen ist dann, daß sie auch formal gewissen Wortigkeitskriterien parallel oder analog zu synthetischen Verbformen genügen. Wir wollen einen Aspekt dieses Verhältnisses für den Prototyp des analytischen Genus verbi (*werden*-Passiv), Tempus (Perfekt) und Modus (*würde*-Konjunktiv) fokussieren, indem wir nach der Wirksamkeit der Hierarchie verbaler Kategorisierungen im Sinne von Bybee (1985) in beiden Typen von Konstruktion fragen.

Die Integration einer Periphrase in ein Wortparadigma ist am einfachsten, wenn jene eine paradigmatische Lücke füllt oder wenn ihr wenigstens äquivalente synthetische Formen gegenüberstehen (wie bei engl. *more beautiful* vs. *nicer*). Eine "suppletive Periphrase" dieser Art könnte allenfalls *würde* + Inf sein. Man hätte sie dann als paradigmatischen Ersatz für den Konj Prät *bei bestimmten Verben* anzusehen (dazu und zur Begrifflichkeit Haspelmath 2000 : 655, 659). Weil das kaum zu rechtfertigen ist, hat man *würde* + Inf wohl wie das *werden*-Passiv und das Perfekt als "kategoriale Periphrase" anzusetzen, deren Wortnähe letztlich nur über die Spezifik ihrer Grammatikalisierung zu rechtfertigen ist.

Die Hierarchie der verbalen Kategorisierungen ist von Bybee ursprünglich im Rahmen einer morphologischen Theorie entwickelt worden, sie wird aber längst nicht mehr auf diesen Bereich beschränkt. Trotzdem unterstellen wir, daß die Hierarchie in komplexen morphologischen Einheiten ihren striktesten Ausdruck findet. Unter dieser Voraussetzung ist es sinnvoll, den Wortstatus analytischer Einheiten an der Wirksamkeit der Hierarchie zu messen. Betont wird, daß es dabei um einen oberflächengrammatischen Vergleich von Wortform und Phrase geht

und nicht um einen derivationellen Bezug wie bei Bakers Mirror Principle (Baker 1985). Im folgenden wird keinerlei Anspruch auf eine sprachtheoretische Reichweite erhoben, wie sie mit dem Postulat eines solchen Prinzips verbunden ist. Sehr wohl möglich ist aber, die Schnittstelle von Morphologie und Syntax in einer Oberflächengrammatik begrifflich konsistent zu erfassen. Das gilt insbesondere für tragende funktionale Begriffe wie Kopf und Komplement oder Kopf und Kern. Sie sind sowohl oberflächenmorphologisch wie oberflächensyntaktisch so explizierbar, daß ein Bezug möglich wird (zum Ansatz z.B. Eisenberg 1998 : 209ff.). Mit dem Wortstatus analytischer Verbformen ist dann auch zu klären, welche Eigenschaften morphologischer Köpfe und Komplemente die einzelnen Wortformen haben.

2 Analytischer Bau: Kopfflexion

Die Systematik des Verhältnisses von synthetischen und analytischen Formen läßt sich historisch rekonstruieren als Veränderung der Mechanismen zur Kodierung grammatischer Kategorien. Nach verbreiteter Auffassung folgt das Deutsche einer Tendenz zum analytischen Sprachbau bereits so lange, wie es gut dokumentiert ist. Legt der synthetische Bau das "Schwergewicht auf die Wortflexion" und der analytische auf "Wortfügungen mit Geleitwörtern" (Ebert 1978 : 18), dann gehört zum Wandel als typisch ein Ersetzungsmechanismus "Wortgruppen statt Flexionsformen" (Polenz 1999 : 342).

Die Gegenüberstellung von Wortgruppen und Flexionsformen trifft einerseits etwas Offensichtliches. Sie führt aber zu Problemen, wenn daraus auf einen direkten und allgemeinen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen analytischer Formen und dem Abbau von Flexion geschlossen wird. Irgendwo feststellbarer Abbau von Flexion gilt häufig als Anzeichen für den Übergang zum analytischen Bau und man schließt daraus weiter auf einen generellen Flexionsverlust. Aus einer derartigen Sicht erscheinen analytische Formen in einem "Sprachtyp, der die Tendenz zeigt, grammat. Beziehungen nicht durch Flexion oder Agglutination, sondern außerhalb des Wortes durch Partikeln oder Wortstellungsregularitäten auszudrücken" (Glück 2000 : 41; ebenso Schmitz 2000 u.v.a.).

Mit der Perspektive des isolierenden Baus wird man jedoch dem Deutschen nicht gerecht, auch nicht in der Tendenz, so weit gegenwärtig eine erkennbar ist. Der stärkste Flexionsabbau findet sich beim Substantiv, aber er betrifft nicht die Flexion generell, sondern lediglich die Mar-

kierung des Kasus. Die Numerusmarkierung ist stabil und scheint sogar an Stabilität zu gewinnen. Dazu gehört etwa, daß man den Abbau des Genitivmarkers im Singular der *s*-Flexion (*des Fiaskos / Fiasko*) als Vermeidung eines Formzusammenfalls mit dem Plural interpretieren kann (*des Fiasko – die Fiaskos*), und ähnlich bei den obliquen Kasus der schwachen Maskulina (*des / dem / den Automat – die Automaten*; Wegener 1995 : 154ff.). Der Kasusverlust würde die Numerusmarkierung nicht nur nicht tangieren, sondern teilweise sogar stärken. Das ist das eine. Zum anderen führt der Kasusverfall am Substantiv keineswegs zum Kasusverlust überhaupt. Innerhalb der Nominalgruppe (NGr) mit den Grundbestandteilen Determiner und Substantiv findet nach Auffassung fast aller Grammatiken nicht ein Flexionsabbau, sondern eine Trennung von Kasus- und Numerusflexion statt. Erstere wird am Determiner, letztere am Kernsubstantiv markiert.

Unter Berücksichtigung der Verhältnisse im Deutschen wurde eine in Einzelheiten unterschiedliche, von der Grundidee her übereinstimmende Explikation des Begriffs "analytischer Sprachbau" von Ágel (1996) und Primus (1997) entwickelt. Sie stützt sich neben dem Flexionsverhalten einzelner Wörter auch auf die Gegebenheiten in der übergeordneten Phrase, hier der NGr mit den konstitutiven Bestandteilen Determiner (vorrangig Artikel oder Pronomen) und Kernsubstantiv. Der Determiner gilt als syntaktischer Kopf der Phrase. Er ist ein Funktionswort, von dem ein Substantiv als Phrasenkern kategorial regiert wird, das in der NGr typischerweise linksperipher steht und für wesentliche nach außen wirkende grammatische Eigenschaften der Gesamtphrase verantwortlich ist.

Beim Übergang zum analytischen Bau übernimmt der Phrasenkopf eine oder mehrere der äußeren Flexionskategorisierungen. Die Hierarchie der nominalen Kategorisierungen kann ja für Sprachen wie das Deutsche angegeben werden als Genus > Numerus > Kasus mit Genus als innerer und Kasus als äußerer Kategorisierung. Die äußere geht auf den Determiner über, die weiter innenliegende bleibt beim Kern, einem Wort aus einer offenen Klasse. Historisch geht die syntaktische Spezialisierung mit der flexionsmorphologischen Hand in Hand. Die Herausbildung der Determinatoren im Althochdeutschen ist verbunden damit, daß sie die Kasusflexion übernehmen (ausführlich Demske 2001).

Ein theoretischer Vorteil des Konzepts ist, daß der Parameter synthetisch – analytisch nicht an morphologische Einheitlichkeit im Sinne der typologischen Unterscheidung von isolierenden, agglutinierenden und

flektierenden (fusionierenden) Sprachen gebunden ist. So attestiert Wurzel (1996) dem Deutschen eine Entwicklung zum morphologischen Mischtyp, stellt aber die Tendenz zum analytischen Bau nicht infrage. Mit der Zunahme analytischer Formen gelange "ein starkes isolierendes Potential in das grammatische System des Deutschen" (1996 : 504). Strikt isolierende Konstruktionen seien aber unmöglich, eben weil das Deutsche nach wie vor flektiert.

Beim Verb sind die Verhältnisse aus zwei Gründen etwas komplexer als beim Substantiv. Einmal sind nicht drei, sondern fünf oder sechs Kategorisierungen zu berücksichtigen. Von den bei Bybee (1985 : 24) genannten kommen für das Deutsche maximal infrage Genus verbi, Aspekt, Tempus, Modus, Numerus und Person (Genv > Asp > Temp > Mod > Num > Ps).

Zum zweiten vollzieht sich die Kopfbildung beim Verb auf mehreren Ebenen der Phrasenbildung oder Ebenen der Konstituentenhierarchie. Als analog und parallel zur Herausbildung der Determiner in der NGr sieht Ágel (1996 : 16f.) unter Berufung auf Wolf (1981) die Entwicklung des Subjektpronomens an. Das Subjektpronomen, ein Funktionswort, verhält sich im Satz zum Verb wie der Determiner in der NGr zum Substantiv. Mit Num und Ps kodiert es als Kopf die äußeren Kategorien, die hier allerdings am verbalen Kern nicht einfach abgebaut werden, sondern mit bestimmten Synkretismen als Kongruenzkategorien erhalten bleiben.

Die tiefere Ebene der Phrasenbildung betrifft den engeren Verbal-komplex, der im einfachsten Fall aus finitem Hilfsverb und infiniter Vollverbform besteht. Wir stellen diesen Fall in den Mittelpunkt. Die Zuschreibung der Kopffunktion an das Hilfsverb wie der Kernfunktion an das Vollverb liegt auf der Hand. Ersteres ist ein Funktionswort und kodiert erwartungsgemäß die äußeren Kategorien von Numerus und Person. Auch die Rektion des Kerns ist gegeben. Das Hilfsverb regiert die infinite Vollverbform in Hinsicht auf Status (Bech 1983).

3 Hierarchie: Wort und Phrase

Aus der Bybee-Hierarchie kommen, wie gesagt, im Deutschen höchstens die Kategorisierungen in (1) zum Zuge. In manchen Fällen ist es einfacher, nicht die Kategorisierungen, sondern eine der zugehörigen Kategorien hinzuschreiben (1a).

- (1) Genv > Asp > Temp > Mod > Num > Ps
 (1a) Pas > Pf > Prät > Konj > Pl > 2. Ps

Im allgemeinen wird das die markierte aus der jeweiligen Kategorienmenge sein. Mit Schreibweisen wie (1a) streben wir lediglich eine einfache Präsentation an und nicht etwa eine inhaltliche Festlegung bezüglich der Frage, ob das Perfekt eine Aspekt- oder eine Tempuskategorie oder nichts von beiden sei. Der mittlere Bereich der Hierarchie (Asp. Temp. Mod) umfaßt die sog. inhärenten Kategorisierungen und ist hinsichtlich seiner universellen wie sprachspezifischen Gliederung der umstrittenste. Während das Passiv eindeutig die Argumentstruktur des Verbs betrifft ("relationale Kategorie") und Numerus wie Person Kongruenzkategorien umfassen, ist die syntaktische Relevanz der inhärenten Kategorien von anderer Art (Consecutio temporum, Regiertheit des Konjunktivs) oder nicht vorhanden. Beim Explizitheitsgrad unserer Analyse kann hier jede Festlegung vermieden und einfach die Kategorienfolge angesetzt werden, die wir brauchen. Soweit möglich, ziehen wir bei Formvergleichen nicht jeweils sämtliche Personalformen, sondern nur die 2. Ps Sg heran. Abschnitt 3.1 kontrastiert den Übergang zur regulären (schwachen) Flexion mit der Herausbildung irregulärer Verbparadigmen, wie sie als Hilfsverben anzutreffen sind. 3.2 thematisiert die Abfolgeregularitäten innerhalb von Wort und Periphrase, in 3.3 geht es um Probleme des Paradigmenaufbaus beim Übergang zu analytischer Kodierung, Abschnitt 3.4 fragt nach dem morphologischen Status der in Rede stehenden Einheiten.

3.1 Regularisierung und Irregularisierung

Der Übergang von Vollverben zur schwachen Flexion kann *grosso modo* als Prozeß der Linearisierung von Flexionsmarkern angesehen werden. Mit dem Abbau von Vokalwechsel geht ein Aufbau der Kodierung durch Suffixe einher. Beides bedingt sich auch im Detail, etwa wenn in der 2. Ps Sg der Stammumlaut des starken Verbs zu nichtsilbischem Suffix führt (*du rätst*), der nicht umgelaute Stammvokal beim schwachen Verb dagegen die zweite Silbe fordert (*du watest*). Das morphologische Gewicht der Formen bleibt insgesamt konstant (Wiese 1994).

Die Linearisierung und damit einfache syntagmatische Kodierung morphologischer Information ist im gegenwärtigen Deutsch für einzelne Verbklassen unterschiedlich weit fortgeschritten. Im Kontinuum stark – schwach sind nach Bittner (1996), ohne Berücksichtigung der letzten Rückumlautverben und einiger singulärer Fälle, folgende Verbklassen zu unterscheiden.

(2)

1	2	3	4	5
stark	-Vokalw. Imp Sg Imp	-Vokalw. 2. / 3. Ps Sg Pers / Num	-1. Ablaut Prät Mod / Temp	-2. Ablaut Part 2 Asp / Genv
<i>werfen</i>	<i>fahren</i>	<i>heben</i>	<i>backen</i>	<i>legen</i>
<i>geben</i>	<i>laufen</i>	<i>stehen</i>	<i>mahlen</i>	<i>sagen</i>
<i>helfen</i>	<i>raten</i>	<i>schallen</i>	<i>melken</i>	<i>drehen</i>

Die Verben in Klasse 1 haben sämtlich Vokalwechsel im Präs und Prät. Denen der 2. Klasse fehlt der Vokalwechsel im Imperativ Sg (*fahren – fahr(e)*), der Klasse 3 auch der in der 2. / 3. Ps Sg des Präs (*heben – du hebst*). Klasse 4 kommt ohne Ablaut im Prät (*backen – backtest*), Klasse 5 auch ohne das starke Partizip 2 aus (*legen – gelegt*). Die Ordnung besagt, daß ein Verb einer höher eingestuften Klasse nicht die Eigenschaften einer niedriger eingestuften haben kann. Sie bezieht sich auf Vokalwechsel und damit verbundene Änderungen im Endungssystem (zur Einbeziehung von Imp in die Hierarchie Wunderlich / Fabri 1995).

Die Ordnung verdeutlicht, daß der Abbau der Eigenschaften starker Verben schrittweise und im Einklang mit der Hierarchie der Kategorisierungen erfolgt. Diese sind so zu Paaren zusammengefaßt, wie sie fusionieren können. Für Asp / Genv ist damit gemeint, daß sie das Part 2 gemeinsam haben. In dieser Festlegung steckt bereits eine Hypothese über Kodierungsanalogien. Was bei synthetischem Bau fusionieren kann, hat bei analytischem möglicherweise dieselbe infinite Form.

Für ein Verb wie *fechten*, das noch alle starken Formen haben kann, würde sich der Übergang zum schwachen Verb gemäß (3) vollziehen.

(3)

1.	stark	<i>ficht, fichtst, fochtest, föchtest, gefochten</i>	
2.	Imp	<i>ficht</i>	→ <i>fecht (e)</i>
3.	Ps	<i>fichtst</i>	→ <i>fechtest</i>
4.	Mod / Temp	<i>fochtst</i>	→ <i>fechtetst</i>
		<i>föchtest</i>	→ <i>fechtetst</i>
5.	Asp / Genv	<i>gefochten</i>	→ <i>gefachtet</i>

Der Übergang führt insgesamt zu längeren Formen sowie zum strukturell folgenreichen Zusammenfall der Modi im Prät.

Interessant und für unsere Fragestellung von Bedeutung ist nun, daß nicht nur die Regularisierung, sondern auch die Irregularisierung der

Verbflexion entlang der Kategorienhierarchie erfolgt. Die in analytischen Formen vorkommenden Hilfsverben bilden mit anderen dem Nahbereich zugehörigen hochfrequenten Verben ein Irregularitätskontinuum, das detailliert in Nübling (2000) beschrieben ist. Was die Kategorien betrifft, beruht es auf zwei Prinzipien.

1. Je höher eine Kategorie in der Hierarchie steht, desto eher wird sie irregulär kodiert.
2. Ist eine Kategorie regulär kodiert, so sind es alle rechts von ihr (alle niedrigeren) ebenfalls.

Bei den starken Verben beispielsweise ist das Tempus irregulär kodiert (Ablaut), der Modus teilweise ebenfalls (Vokalwechsel im Prät). Dagegen sind Num und Ps im Prät regelmäßig. Die Modalverben bilden, bezogen auf ihr Präsens, ein unregelmäßiges Prät, den Konj und die Personalendungen dagegen regelmäßig.

Die phonologische Realisierung von Irregularitäten ist außerdem bestimmten Constraints unterworfen. Reduziert und verändert werden zuerst Konsonanten im Stammauslaut, danach können Stammvokale geschwächt und erst zuletzt der Onset bzw. Flexionssuffixe betroffen sein. Es würde zu weit führen, die Prinzipien an dieser Stelle im einzelnen mit ihrer Reichweite und ihren Beschränkungen vorzuführen. Ein für das Weitere wichtiger Sachverhalt soll aber am Verhalten der Hilfsverben *haben*, *werden* und *sein* als Trägern der Kopfflexion verdeutlicht werden (jeweils 2. Ps Sg und 1. / 3. Ps Pl).

(4) Präsens

Ind	Konj
<i>hast</i>	<i>habest</i>
<i>haben</i>	<i>haben</i>

Ind	Konj
<i>wirst</i>	<i>werdest</i>
<i>werden</i>	<i>werden</i>

Ind	Konj
<i>bist</i>	<i>seist</i>
<i>sind</i>	<i>seien</i>

(4a) Präteritum

Ind	Konj
<i>hattest</i>	<i>hättest</i>
<i>hatten</i>	<i>hätten</i>

Ind	Konj
<i>wurdest</i>	<i>würdest</i>
<i>wurden</i>	<i>würden</i>

Ind	Konj
<i>warst</i>	<i>wärest</i>
<i>waren</i>	<i>wären</i>

Alle drei haben unregelmäßige Tempusmarkierung, wobei *werden* mit dem Vokalwechsel die geringste und *sein* mit dem suppletiven Präteritalstamm die stärkste Veränderung aufweist. Im Präsens setzt sich diese Irregularitätsrelation fort. Nur bei *sein* liegt echte Suppletion vor, während

bei *haben* und *werden* jeweils der Stammauslaut und der Stammvokal (Schwächung und Hebung) betroffen ist. Die für synthetische Formen gültigen Synkretismusverhältnisse bestehen ohne Einschränkungen. Was den Konjunktiv betrifft, so hat nur *sein* im Präs Sg Formen ohne Schwa, im übrigen ist Schwa wie bei anderen (regelmäßig und unregelmäßig flektierenden) Verben in den Formen des Konj vorhanden. Wichtig ist aber, daß der Konj Prät der drei Verben eindeutig kodiert ist. Er unterscheidet sich formal sowohl vom Ind Prät als auch von beiden Modi des Präs. Bei den Hilfsverben liegt eindeutige Markierung von Tempus und Modus vor.

Regularisierung und Irregularisierung der synthetischen Verbformen sind zwei Seiten derselben Medaille. Bezüglich der Hierarchie verlaufen sie spiegelbildlich, erstere von außen nach innen, letztere von innen nach außen. Tempus und Modus sind bei allen irregulären Verben eindeutig markiert.

Dem Prototyp des regulären Verbs fehlt die Modusopposition im markierten Tempus. Schwache Verben haben nur eine Flexionsreihe im Prät, und darüber hinaus weisen sie auch im Präs die weitestgehenden Modus-synkretismen auf (Eisenberg 1998 : 186ff.). Es ist nun aber nicht so, daß damit einfach die Funktionen des markierten Modus verschwinden. Fabricius-Hansen (1999 : 154) kommt zu dem Schluß, daß die Präteritumsformen im Kernbereich "die wesentlichen Funktionen des im Randbereich existierenden Konjunktivs [...] übernommen haben". Im Kernbereich der synthetischen Formen steht das Präteritum danach partiell in funktionaler Modusopposition zum Präsens, und zwar zu den Formen des Präs Ind. Damit ist ein direkter Bezug des Prät in konjunktivischer Funktion auf den Indikativ des Präsens hergestellt. Wir kommen darauf zurück.

3.2 Reihenfolge

Ob aus den Reihenfolgebeziehungen im Verbalkomplex etwas über das Verhältnis von Wort und Phrase geschlossen werden kann, ist m.W. nicht genauer untersucht. Gut untersucht sind die Reihenfolgebeziehungen selbst.

Die seit Beginn der generativen Syntaxforschung weithin als grundlegend angesehene Verbendstellung hatte schon für Bech (1983) einen besonderen Status in Hinsicht auf die Topologie der Verbalfelder. In seiner Redeweise erscheint im Verbletztsatz ein verbales Schlußfeld mit Fini-

tum, das nur ein sog. Unterfeld aufweist. Ein Verbkomplex wie in (5) enthält die Verbformen in "umgekehrter Reihenfolge", d.h. so, daß das statusregierte Verb V_{n+1} dem regierenden V_n unmittelbar vorausgeht. Die Verkette bildet insgesamt eine natürliche Kopflinie. Das Unterfeld ist Voraussetzung und in diesem Sinne grundlegend für andere Konstruktionen,

$$(5) \quad \text{daß der Fall erledigt worden sein muß}$$

$$\frac{V_4 \quad V_3 \quad V_2 \quad V_1}{\text{Unterfeld}}$$

$$(5a) \quad \text{daß der Fall muß} \quad \text{erledigt worden sein}$$

$$\frac{V_1}{\text{Oberfeld}} \quad \frac{V_4 \quad V_3 \quad V_2}{\text{Unterfeld}}$$

$$(5b) \quad \text{daß der Fall muß sein} \quad \text{erledigt worden}$$

$$\frac{V_1 \quad V_2}{\text{Oberfeld}} \quad \frac{V_3 \quad V_4}{\text{Unterfeld}}$$

nämlich solche mit einem Oberfeld, die als Rattenfängerkonstruktion aus dem Unterfeld hervorgehen (5b, 5c; Bech 1983 : 62ff.). Zifonun (2000 : 46f.) weist darauf hin, daß Verbalkomplexe der Form (5) bei Kategorisierung der Verbformen in der Abfolge der Kategorienhierarchie entsprechen und daß entsprechende Regularitäten sowohl vor Etablierung als auch unabhängig von der Hierarchie formuliert worden sind. So setzt Bierwisch für die infiniten Formen in (5) die Kategorienfolge Pas-Pf-MV (Passiv-Perfekt-Modalverb) an, wobei aber "die Elemente des finiten Verbs – Tempus, Modus und Personalendung" – ausdrücklich ausgeklammert bleiben (1963 : 71). Bei Cinque (1999 : 57) wird für im engeren Sinn flektierende Sprachen, in denen ja nur jeweils ein Flexionssuffix pro Wortform möglich ist, die Reihenfolge der Wortformen direkt aus der Reihenfolge der Suffixe herleitbar: "As a consequence, when more suffixes occur in a sentence, more verbs are needed to 'bear' them (typically, one for each functional suffix)."

Damit sind die Reihenfolgebedingungen des Verbalkomplexes insgesamt klar. In der Grundreihenfolge des Verbletztsatzes folgen die infiniten Formen der Hierarchie, die Morphologie der finiten ebenfalls. Die finite Form in (6) ist in der üblichen Weise flektiert (obere Zeile von Kategorien). Sie ist Form eines Modalverbs, das sich entsprechend den kategorialen Angaben der unteren Zeile in die Gesamthierarchie einfügt.

(6)

<i>daß der Fall</i>	<i>erledigt</i>	<i>worden</i>	<i>sein</i>	<i>müßte</i>
				Prät Konj Sg 3. Ps
	VV	Pas	Pf	MV

Diese umfaßt infinite Verbformen wie morphologische Bestandteile der finiten ohne Bruch. Am Übergang zwischen analytischer und synthetischer Kodierung gibt es eine Überlappung zwischen Tempus- und Moduskategorien. Am Modalverb, das "von oben" gesehen den Modalitätsslot besetzt, können Tempus und verbaler Modus als Flexionskategorien realisiert sein. Eine genauere Analyse müßte zeigen, welche Art von derartigen Überlappungen möglich sind.

Der tatsächlichen Komplexität des verbalen Schlußfeldes ist mit Konstruktionen wie in (5) natürlich weder in Hinsicht auf die Zahl der zu berücksichtigenden Positionen noch in Hinsicht auf die in den einzelnen Positionen vorkommenden Formklassen entsprochen. Nach Askedal (1991; in diesem Band) lassen sich – hier noch immer etwas vereinfacht – entsprechend Beispiel (7) die Positionen in (7a) unterscheiden.

(7)

<i>daß der Fall</i>	<i>erledigt</i>	<i>worden</i>	<i>können</i>	<i>sein</i>	<i>müßte</i>
	V ₅	V ₄	V ₃	V ₂	V ₁

(7a)

V5	V4	V3	V2	V1
VV	Pas	MV, obj	Pf	MV, subj
	<i>sich lassen</i>	<i>brauchen</i>		HMV
	<i>sein+zu-Inf</i>	<i>haben+zu-Inf</i>		

Position 4 enthält außer dem Passiv-Hilfsverb die Medialkonstruktion mit *sich lassen* (*Das läßt sich erledigen*) und den modalen Infinitiv (*Das ist zu erledigen*), Position 3 die Modalverben in objektivem Gebrauch, *brauchen* und den modalen Infinitiv mit *haben* (*Er hat den Fall zu erledigen*). In Position 1 finden sich Modalverben in subjektivem Gebrauch sowie die Halbmodale *scheinen*, *pflügen*, *drohen* und *versprechen*. Askedal betont, daß die Zuordnung von Formklassen zu einer bestimmten Position nichts über ihre funktionale Äquivalenz aussage, d.h. eine Interpretierbarkeit in Hinsicht auf die Hierarchie wird nicht unterstellt. Sie liegt auch keineswegs durchweg auf der Hand. Immerhin läßt sich aber feststellen,

daß ein Diathese-Pol einem Modus-Pol gegenüberzustehen scheint. In der verbnächsten Position 4 finden sich neben dem Passiv das Medium mit *lassen* sowie der passivisch interpretierbare modale Infinitiv. In der verbfernsten Position finden sich die Modalverben im am weitesten grammatikalisierten Gebrauch. Als Faktizitätsbewerter sind sie funktional sowohl den Halbmodalverben als auch den verbalen Modi vergleichbar.

Die Tatsache, daß innerhalb des Wortes wie innerhalb der Phrase zumindest teilweise vergleichbare Abfolgeregularitäten herrschen, sagt für sich noch nichts über die Wortnähe einzelner Kategorien wie Passiv und Perfekt. Man müßte ihnen vielmehr einen Sonderstatus als implikativ vorrangig, typischerweise synthetisch kodierbar oder ähnliches zuweisen können. Ob und in welcher Weise das möglich ist, muß offen bleiben.

3.3 Übergang synthetisch – analytisch

Das in Abschnitt 3.1 beschriebene Kontinuum von Regularität und Irregularität synthetischer Formen setzt sich bei den analytischen fort. In einem (bisher leider nicht veröffentlichten) Vortragsmanuskript zeigt Thieroff, daß der Übergang von synthetischer zu analytischer Kodierung an die Kategorienhierarchie gebunden ist. Höhere Kategorien sind im Sprachenvergleich statistisch signifikant häufiger analytisch kodiert als weniger hohe. Entsprechend gehen höhere Kategorien im Sprachwandel eher zur analytischen Kodierung über als weniger hohe (Thieroff 1997). Mit dieser Aussage bezieht man sich auf Kategorien, die nicht Kongruenzkategorien sind. Für Kongruenzkategorien gelten andere Übergangsbedingungen, weil ihre Externalisierung nicht nur den Kopf des Verbalkomplexes, sondern auch das Subjektpronomen betreffen kann.

Die oben für die Anordnung regulär kodierter im Verhältnis zu irregulär kodierten Kategorien angegebenen Constraints sind aus denen abgeleitet, die Thieroff für die Anordnung analytisch und synthetisch kodierter ansetzt:

1. Je höher eine Kategorie in der Hierarchie steht, desto eher wird sie analytisch kodiert.
2. Rechts von einer synthetisch kodierten gibt es keine analytisch und links von einer analytisch kodierten gibt es keine synthetisch kodierte Kategorie.

Über den Zustand des Althochdeutschen unter dem hier relevanten Aspekt schreibt Eroms (1992 : 232): "Mit dem Althochdeutschen ist die

Ansatzstelle für die Erklärung des gegenwärtigen deutschen Systems erreicht [...]. Das Althochdeutsche verfügt nur im Ansatz über ein Tempus-system, das über das morphologische Präsens und Präteritum hinausgeht. Passivformen sind nicht davon betroffen.“ Formen des synthetischen Passivs oder Medio-Passivs, die im Gotischen noch als “Rückzugsformen” vorhanden waren, sind im Althochdeutschen verschwunden. Das Passiv wird mit den Hilfsverben *wërdan* (*werden*) und *wësan* (*sein*) realisiert, wobei das *sein*-Passiv dominant ist. Der Unterschied wird teilweise temporal, sehr häufig aber auch aspektuell interpretiert (z.B. Eroms 1992; 2000; Kotin 1998). In (8) und (9) finden sich Beispielformen mit dem *werden*-Passiv für ein starkes (*wërfan* – *werfen*) und ein schwaches (*hōren* – *hören*) Verb. Mitnotiert ist das *t* der 2. Ps Sg (ab 9. / 10. Jhdt.). Einige der Formen sind konstruiert. Die Nachstellung des Finitums dient der einheitlichen Präsentation und sagt nichts über den Gebrauch.

(8)	Aktiv		Passiv	
	Ind	Konj	Ind	Konj
Präs	<i>wërfist</i>	<i>wërfëst</i>	<i>gëworfan</i>	<i>gëworfan</i>
Prät	<i>wurfî</i>	<i>wurfist</i>	<i>gëworfan</i>	<i>gëworfan</i>
			<i>wurti</i>	<i>wurtist</i>
(9)	Aktiv		Passiv	
	Ind	Konj	Ind	Konj
Präs	<i>hōrist</i>	<i>hōrëst</i>	<i>gihōrit</i>	<i>gihōrit</i>
Prät	<i>hōrtōst</i>	<i>hōrtist</i>	<i>gihōrit wurti</i>	<i>gihōrit</i>
			<i>wurtist</i>	

Wurzel (1996 : 495f.) beschreibt die Verhältnisse so, daß die Flexionsendungen beim starken Verb fusionierend Tempus, Modus, Numerus und Person signalisieren, der Ablaut habe als Tempusanzeiger “(noch) den Status eines Nebenmarkers”. Bei den schwachen Verben ist das Tempussuffix vorhanden, während die Flexionssuffixe fusionierend Modus, Numerus und Person signalisieren.

Was für die starken Verben gilt, trifft *cum grano salis* auch noch für das Hilfsverb zu. Das Endungssystem ist so aufgebaut, daß es ohne Unterstützung durch Vokalwechsel des Stammvokals eindeutig Tempus und Modus differenzieren kann, wobei es weder eine einheitliche Tempus- noch eine einheitliche Modusmarkierung gibt. Der Eindruck, daß ausge-

rechnet Ind Präs (*wirdist*) und Konj Prät (*würtist*) durch den Stammvokal und nicht die Flexionsendung zu unterscheiden sind, erweist sich bei Betrachtung des Gesamtparadigmas für dieses Stadium als nicht zutreffend. Trotzdem wird hier ein gravierendes und für die weitere Entwicklung folgenreiches Kodierungsproblem sichtbar. Der Zustand des verbalen Flexionssystems im Ahd ist dadurch charakterisiert, daß bezüglich des fusionierenden Potentials zwischen starken und schwachen Verben Einheitlichkeit hergestellt wird. Dem Präteritalsuffix auf der einen entspricht mehr und mehr der Ablaut auf der anderen Seite, so daß Mod / Num / Ps als fusionierend übrigbleiben. Die übergreifende Tendenz, nach dem markierten Tempus nun auch den markierten Modus einheitlich und per Suffix zu kodieren, führt zu Herausbildung von Schwa als Konjunktivmarker. Dies hat aber für die regulären und irregulären Verben ganz unterschiedliche Konsequenzen. Bei den regulären bricht die Modusopposition im Prät zusammen. Die irregulären erhalten die Modusopposition im Prät durch Vokalwechsel (regelmäßiger Umlaut) und durch Schwa aufrecht. Da aber Konj Präs und Konj Prät *mir* durch den Stammvokal unterschieden sind, entsteht ein neuer Typ von Kodierungsanforderung. Er wird virulent, wo die allgemeinen Ablaut- und Umlautbildungen beim Konj Prät zum selben Stammvokal führen müßten wie dem des Präs. Zu unterscheiden sind vier Fälle (vollständigere Verblisten dazu in Eisenberg 1998 : 188):

- (10) *gebe – gab – gäbe*
 (10a) *treffe – traf – träfe*
 (10b) *werfe – warf – wüfē*
 (10c) *berste – barst – ?bärste*

Als Beispiel ist jeweils die 1. Ps Sg Präs (Ind oder Konj) zusammen mit der 1. Ps Sg des Prät im Ind und Konj aufgeführt. In (10) wird für die phonologischen Wörter Distinktivität des Konj Prät gegenüber dem Präs allein durch Öffnen des Stammvokals erreicht. In (10a) muß der Stammvokal des Prät gedehnt werden, in (10b) erhält sich im Konj Prät der alte Umlaut. In (10c) ist eine Distinktion nicht möglich, der Konj Prät ist deshalb ebenso wie bei den Rückumlautverben blockiert. Es kommt hier nicht auf die phonologischen Einzelheiten der mit (10) illustrierten Zusammenhänge, sondern nur auf die Demonstration des Faktums an, daß der Konj Prät strukturell *direkt* auf das Präs bezogen ist. Es ist eben dieser

Zusammenhang, der am Ende der gegenwärtig abschbaren Entwicklung des verbalen Paradigmas eine herausragende Rolle zu spielen scheint.

In groben Zügen ist die weitere Entwicklung durch den Übergang von (11a) (Althochdeutsch) zu (11b) mit analytischem Tempus und (11c) mit analytischem Modus gekennzeichnet.

(11) Genv > Temp > Mod > Num > Ps

(11a) ← || →

(11b) ← || →

(11c) ← || →

Der Zustand (11b) wäre dann erreicht, wenn das Perfekt als Vergangenheitstempus anstelle des Prät getreten ist. (11c) schließlich hat nur analytische Konjunktive. Gemeint ist ein Systemzustand, den Thieroff (1992 : 296) als "den (nicht weiter reduzierbaren) Kernbereich der finiten Verbformen der gesprochenen Sprache" bezeichnet. Für das Aktiv und ein Verb mit *haben*-Perfekt sieht er so aus:

(12)	Ind	Konj
Präs	<i>hörst</i>	<i>hören würdest</i>
Pf	<i>gehört hast</i>	<i>gehört hättest</i>

Mit dem Paradigma in 12 befindet man sich am Rand dessen, was an analytischer Kodierung möglich ist. Ein weiterer Abbau des Flexionssystems der Vollverben würde ja Numerus und Person betreffen und nicht mehr innerhalb des Verbalkomplexes kodiert. Die im Althochdeutschen erkennbare Tendenz, die Formen des höchstmarkierten Teilparadigmas (Konj Prät) gegenüber dem unmarkierten (Ind Präs) nicht allein durch das Endungssystem, sondern durch weitere Mittel formal zu "überdifferenzieren", ist zum Prinzip der Modusunterscheidung geworden. Vom System her angemessen erscheint auch die Wahl der unmarkierten infiniten Form, des Infinitivs, für den Konj des unmarkierten Tempus, ganz unabhängig davon, daß die Form mit Partizip (*gehört würdest*) als Passivform fungiert und deshalb gar nicht zur Verfügung steht.

Selbstverständlich bin ich mir zahlreicher Fakten bewußt, die gegen eine Reduzierung des verbalen Formensystems auf den Bestand in (12) sprechen, selbst wenn man sämtliche überhaupt denkbaren Verfalls- und

Verarmungstendenzen unserer geplagten Sprache in Rechnung stellt. Es kommt auf etwas anderes an.

Ein reduziertes Verbparadigma des Typs (12) ist nicht eine Chimäre, sondern ist strukturell wirksam in Varietäten des Deutschen, die alles andere als peripher sind. Wenn es eines Beweises bedürfte, könnte er in den nach wie vor virulenten Normierungsbestrebungen bestehen, die es zugunsten synthetischer Formen niederhalten wollen, z.B.: "In der Standardsprache sollten die *würde*-Formen nur unter folgenden Bedingungen gewählt werden." (Duden 1997 : 472.) Dem ist immerhin zu entnehmen, daß der analytische Konjunktiv auch in der Standardsprache unvermeidlich geworden ist.

Das reduzierte Verbparadigma mit analytischem Konjunktiv und analytischem Perfekt ist mehr oder weniger explizit seit langem diskutiert und unabhängig von der Hierarchie der verbalen Kategorien formuliert worden. Es paßt aber auf das Genaueste zu dem, was aufgrund der Hierarchie erwartbar ist. Vorausgesetzt natürlich, das Passiv ist eine Kategorie des Genus verbi, das Perfekt eine des Tempus (oder Aspekts) und die *würde*-Konstruktion eine des verbalen Modus in ihrem Sinn. So weit sie das sind, spricht erst einmal einiges dafür, den Begriff des verbalen Wortparadigmas mit analytischen Formen nicht einfach aus der Grammatikschreibung auszuschließen.

3.4 Derivation und Flexion

Treten Derivations- und Flexionssuffixe gemeinsam in einer Wortform auf, so stehen erstere dem Stamm näher als letztere. Diachron unterliegen Flexionsaffixe einem erheblichen Externalisierungsdruck, wobei aus der Tatsache, daß ein solcher Druck besteht, schon auf das Vorliegen von Flexion geschlossen werden kann (Haspelmath 1993). Im Prinzip lassen sich die kategorial (verbal, adjektivisch, substantivisch) gebundenen Suffixinventare einer Sprache entlang von Kontinua mit den Polen "prototypisch derivativ" und "prototypisch flexiv" ordnen. Die Relativität der Unterscheidung von Derivation und Flexion scheint vielfach und in recht unterschiedlicher Weise in der Grammatik auf. Man denke nur an die Feststellung, daß substantivische Numerusparadigmen eher lexikalischen Charakter haben als Kasusparadigmen (Booij 1996, Baayen u.a. 1997), daß umgekehrt äußere Derivationssuffixe wie bei Diminutiva dem Verhalten von Flexiven nahekommen (Dressler 1994) und daß bei einer Zwi-

schenposition wie den Komparationssuffixen der Streit über Derivation vs. Flexion programmiert ist und kaum ein Ende finden kann.

Bybee selbst bemerkt: "[...] the differences that can be observed between inflectional and derivational expression are just more prominent instances of the differences identifiable among inflectional categories." (1985 : 82.) Muysken überprüft die Kategorienhierarchie an seiner Referenzsprache, dem Quechua. Ein Kausativierer, ein Passivierer und ein Reflexivierer "can vary in order in many ways" (1986 : 639), so daß in dieser Sprache etwa Passiv und Kausativ in Hinsicht auf Wortbildung und Flexion kaum unterscheidbar sind.

Sind Bestandteile analytischer Verbformen mit Suffixen unter diesem Gesichtspunkt vergleichbar? Das *werden*-Passiv weist die für deverbale Derivationen typischen Basisbeschränkungen auf. Es ist bildbar von Verben mit agentivischem Subjekt und als Zweischrittpassiv mit Subjekt- und Objektkonversion von transitiven Verben. Diese Beschränkung ist in Sprachen wie dem Deutschen charakteristisch für Deverbata überhaupt (Toman 1983).

Im Gegensatz dazu ist das Perfekt von allen Verben bildbar. Seine Formative kommen dem Verhalten von Flexionsaffixen näher als die des Passivs. Zwischen Passiv und Perfekt liegt damit möglicherweise eine qualitative Grenze, was Wortform und Wort, Flexion und Derivation, Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zum Wortparadigma betrifft. Zieht man die Grenze so, dann wäre allerdings wahrscheinlich manches synthetische Passiv oder Medium nicht der Flexions- sondern der Wortbildungsmorphologie zuzuschlagen. Mit seiner aller Wahrscheinlichkeit nach aktionsartlich fundierten Auxiliarselektion weist das Perfekt ein Analogon zu semantisch fundierten Flexionstypen auf. Dies dürfte eher für eine mittlere (inhärente) als für eine der äußeren Kategorien typisch sein.

Dem Verhalten eines Flexionssuffixes am nächsten kommt ohne Zweifel und im Einklang mit der niedrigsten Position in der Hierarchie das Formativ des analytischen Konjunktivs. Die *würde*-Konstruktion ist ohne Einschränkungen und vollkommen regelmäßig von jedem Verb bildbar. Sie übertrifft in dieser Beziehung, wie oben angedeutet, sogar den synthetischen Konj. Prät.

Lassen wir es vorläufig bei dem Schluß bewenden, daß es manche Analogie im Bau analytischer und synthetischer Verbformen gibt. Erwiesen ist damit nichts außer vielleicht die Notwendigkeit, schnelle Entscheidungen über die Zugehörigkeit zum Wortparadigma zu vermeiden.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner, 2000. "Das Perfektpartizip: seine angebliche Passivbedeutung im Deutschen." In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 28, 141–166.
- Ágel, Vilmos, 1996. "Finites Substantiv." In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 24, 16–57.
- Askedal, John Ole, 1991. "'Ersatzinfinitiv / Partizipersatz' und Verwandtes. Zum Aufbau des verbalen Schlußfeldes in der modernen deutschen Standardsprache." In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19, 1–23.
- Askedal, John Ole, 1995. "Valenz und Grammatikalisierung." In: Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans-Werner (Hrsg.), *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Buske, 11–35.
- Askedal, John Ole, 1999. "Zur Frage der Auxiliarisierung einiger deutscher Verben. *anstehen, belieben, bleiben, brauchen, drohen, gedenken, machen, pflegen, scheinen, suchen, versprechen, verstehen, wissen* mit Infinitiv im Lichte der Grammatikalisierungstheorie." In: Skibitzki, Bernd / Wotjak, Barbara (Hrsg.), *Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag*. *Linguistik und Deutsch als Fremdsprache*. Tübingen: Niemeyer, 1–13.
- Baayen, R. Harald u.a., 1997. "The morphological complexity of simplex nouns." In: *Linguistics* 35, 861–877.
- Baker, Mark, 1985. "The Mirror Principle and Morphosyntactic Explanation." In: *Linguistic Inquiry* 16, 373–415.
- Bech, Gunnar, ²1983 (¹1955 / 1957). *Studien über das deutsche Verbum infinitum* (= Linguistische Arbeiten 139). Tübingen: Niemeyer.
- Bierwisch, Manfred, 1963. *Grammatik des deutschen Verbs* (= Studia Grammatica II). Berlin: Akademie-Verlag.
- Bittner, Andreas, 1996. *Starke "schwache" Verben und schwache "starke" Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit* (= Studien zur deutschen Grammatik 51). Tübingen: Stauffenburg.
- Booij, Gert, 1996. "Inherent versus contextual inflection and the split morphology hypothesis." In: Booij, Gert / van Marle, Jaap (Hrsg.), *Yearbook of Morphology* 8, 1–17.
- Bybee, Joan, 1985. *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Cinque, Guglielmo, 1999. *Adverbs and Functional Heads. A Cross-Linguistic Perspective*. New York / London: Oxford University Press.
- Demske, Ulrike, 2001. *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase im Deutschen* (= Studia Linguistica Germanica 56). Berlin / New York: de Gruyter.

- Diewald, Gabriele, 1999. *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität* (= Reihe Germanistische Linguistik 208). Tübingen: Niemeyer.
- Dressler, Wolfgang, 1994. "Diminutivbildung als nicht-prototypische Wortbildungsregel." In: Köpcke, Klaus-Michael (Hrsg.), 131–148.
- Duden, '1997. *Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. Mannheim: Dudenverlag.
- Ebert, Robert Peter, 1978. *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter, '1994. *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter, 1998. *Grundriß der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Eroms, Hans-Werner, 1992. "Das deutsche Passiv in historischer Sicht." In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin / New York: de Gruyter, 225–249.
- Eroms, Hans-Werner, 2000. "Einfache und expandierte Verbformen im frühen Deutsch." In: *Germanistische Linguistik* 154, 9–34.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, 1999. "Zum Stellenwert des Konjunktivs im finiten Konjugationssystem des heutigen Deutsch." In: Askedal, John Ole (Hrsg.), *Osloer und Kieler Studien zur germanistischen Literatur- und Sprachwissenschaft* (= Arbeitsberichte des Germanistischen Instituts der Universität Oslo 13). 141–156.
- Gallmann, Peter, 2000. "Rezension von Zifonun u.a. 1997." In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 19, 132–145.
- Glück, Helmut (Hrsg.), '2000. *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Gunkel, Lutz, 2000. "Selektion verbaler Komplemente. Zur Syntax der Halbmodal- und Phasenverben." In: Thieroff, Rolf u.a. (Hrsg.), 111–121.
- Gunkel, Lutz, 2001. *Infinitheit, Passiv und Kausativkonstruktionen im Deutschen*. Diss. Universität Potsdam.
- Haspelmath, Martin, 1993. "The diachronic externalization of inflection." In: *Linguistics* 31, 279–309.
- Haspelmath, Martin, 2000. "Periphrasis". In: Booij, Gert u.a. (Hrsg.), *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter, 654–664.
- Heidolph, Karl Erich u.a., 1981. *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Klein, Wolfgang, 2000. "An analysis of the German Perfekt." In: *Language* 76, 358–382.

- Köpcke, Klaus-Michael (Hrsg.), 1994. *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie* (= Linguistische Arbeiten 319). Tübingen: Niemeyer.
- Kotin, Michail, 1998. *Die Herausbildung der grammatischen Kategorie des Genus verbi im Deutschen. Eine historische Studie zu den Vorstufen und zur Entstehung des deutschen Passiv-Paradigmas*. Hamburg: Buske.
- Lehmann, Christian, 1985. "Grammaticalization: Synchronic variation and diachronic change." In: *Lingua e stile* 20, 303–318.
- Leirbukt, Oddleif, 2000. "Passivähnliche Bildungen mit *haben / wissen / sehen* + Partizip II in modalen Kontexten." In: Thieroff, Rolf u.a. (Hrsg.), 97–109.
- Marillier, Jean-Francois, 1998. "*sein / haben* + P2: Morphologie oder Syntax? Oder: das deutsche Perfekt revidiert." In: Donhauser, Karin / Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.). *Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Winter, 21–34.
- Muysken, Pieter, 1986. "Approaches to affix order." In: *Linguistics* 24, 629–643.
- Nübling, Damaris, 2000. *Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Analyse von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen* (= Linguistische Arbeiten 415). Tübingen: Niemeyer.
- Polenz, Peter von, 1999. *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Band III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin / New York: de Gruyter.
- Primus, Beatrice, 1997. "Der Wortgruppenaufbau in der Geschichte des Deutschen: Zur Präzisierung von synthetisch vs. analytisch." In: *Sprachwissenschaft* 22, 133–159.
- Schmitz, Ulrich, 2000. "AUSFAHRT waschen. Über den progressiven Untergang der Flexionsfähigkeit." In: *OBST* 60, 135–182.
- Thieroff, Rolf, 1992. *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz* (= Studien zur deutschen Grammatik 40). Tübingen: Narr.
- Thieroff, Rolf, 1997. "Synthetische und analytische Verbformen im Sprachvergleich." Vortrag auf dem 4. Potsdamer Kolloquium zur deutschen Grammatik. [Typoskript]
- Thieroff, Rolf u.a. (Hrsg.), 2000. *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.
- Toman, Jindrich, 1983. *Wortsyntax. Eine Diskussion ausgewählter Probleme deutscher Wortbildung* (= Linguistische Arbeiten 137). Tübingen: Niemeyer.
- Vater, Heinz, 1975. "werden als Modalverb." In: Calbert, Joseph P. / Vater, Heinz (Hrsg.). *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr, 71–148.
- Wegener, Heide, 1995. *Die Nominalflexion im Deutschen – verstanden als Lerngegenstand* (= Reihe Germanistische Linguistik 151). Tübingen: Niemeyer.

- Wiese, Bernd, 1994. "Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbformen." In: Köpcke, Klaus-Michael (Hrsg.), 161–191.
- Wolf, Norbert Richard, 1981. *Geschichte der deutschen Sprache*. Bd. 1. *Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch* (= UTB 1139). Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Wunderlich, Dieter / Fabri, Ray, 1995. "Minimalist Morphology: An Approach to Inflection." In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, 236–294.
- Wurzel, Wolfgang Ulrich, 1996. "Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen." In: Lang, Ewald / Zifonun, Gisela (Hrsg.). *Deutsch typologisch*. Berlin / New York: de Gruyter, 492–524.
- Zifonun, Gisela, 2000. "Die Peripherie der Verbalkategorien – Zentralitätsabstufungen in der 'Grammatik der deutschen Sprache' und ihre theoretische Fundierung." In: *Germanistische Linguistik* 154, 35–61.
- Zifonun, Gisela u.a., 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin / New York: de Gruyter.